

Theologie und Diakonie

Glauben in der Tat

Herausgegeben von
Klaus Krämer und Klaus Vellguth

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

Die Verknüpfung von Diakonie und Liturgie in der Kirche

von George Ehusani

Diakonia ist ein Begriff aus dem Griechischen, der in der christlichen Tradition die Bedeutung des Dienstes in der Kirche, insbesondere des Dienstes an den Armen, angenommen hat. Im Verlauf der letzten hundert Jahre betonten zahlreiche Dokumente des Lehramtes die Bedeutung der Diakonie in den Ortskirchen und der Weltkirche. In seiner ersten Enzyklika erklärt Benedikt XVI. dazu: „Das Wesen der Kirche drückt sich in einem dreifachen Auftrag aus: Verkündigung von Gottes Wort (kerygma-martyria), Feier der Sakramente (leiturgia), Dienst der Liebe (diakonia). Es sind Aufgaben, die sich gegenseitig bedingen und sich nicht voneinander trennen lassen.“¹ Ungeachtet dieses starken theologischen Grundtons genießt die Diakonie bis zum heutigen Tag im Leben vieler örtlicher christlicher Gemeinden einen mehr oder weniger geringen Stellenwert.

Einige Kirchendokumente der jüngeren Zeit lassen sogar die Tendenz erkennen, die Diakonie nicht mehr zum ‚Kerngeschäft‘ der Kirche zu zählen. Das soziale Engagement wird sozusagen losgelöst von der grundlegenden Verpflichtung der Kirche zur Evangelisierung gesehen. Diese Tendenz geht einher mit einer bestimmten Auffassung von der Identität der Kirche: Liturgie, Katechese, Andacht, Spiritualität – für viele die ‚innere‘ Realität der Kirche. Nach dieser Sichtweise ist die Diakonie der ‚äußeren‘ Realität zuzuordnen. Diese Zweiteilung in Innen und Außen mündet häufig in einer Geringschätzung der Diakonie – als Übung außer der Reihe, Frucht einer spirituellen

¹ Benedikt XVI., *Enzyklika DEUS CARITAS EST an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die gottgeweihten Personen und an alle Christgläubigen über die christliche Liebe*, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 171, Bonn 2005, S. 33, Nr. 25 a).

Realität und Lebendigkeit, derer man sich (bereits zuvor) intern vergewissert hat, oder moralische Konsequenz einer Glaubensidentität, die sich auch unabhängig von der Diakonie erlangen ließe.

Die implizierte Trennung von Spiritualität und sozialem Engagement lässt jedoch außer Acht, welchen Beitrag die Diakonie für die angestrebte Glaubensidentität, spirituelle Lebendigkeit und das Selbstverständnis der Kirche zu leisten vermag. Eine derartige Geringschätzung der Diakonie in der heutigen Zeit ist problematisch: Sie reiht sich ein in die heute so typische Trennung von Sakralem und Säkularem, von Erlösung und Wohlfahrt, von Dienst an Gott und Dienst an der Welt, von Religiosität und Ethik. Sie konterkariert die beschworene Einheit von *martyria-kerygma*, *leiturgia* und *diakonia* im Wesenskern der Kirche.

Liturgie und Diakonie in der Urkirche

In der Urkirche gab es unverkennbar einen Zusammenhang zwischen der Feier der Eucharistie und dem Dienst an den Armen. In der Apostelgeschichte 2,42 erfahren wir, dass die Urchristen getreulich den Lehren der Apostel folgten – Brechen des Brotes, Nachfolge Christi und Andacht. Gläubige, die an der Eucharistiefeier teilnahmen, akzeptierten die Pflicht zur Teilnahme am anschließenden eucharistischen Mahl und damit das Gebot zur Wahrung der Einheit von *Communio* (*koinonia*) und Dienst der Liebe (*diakonia*).

Das Leben der urchristlichen Gemeinschaft lässt sich mit folgenden wichtigen Begriffen charakterisieren: Gemeinschaft und Dienst. An dieser Stelle muss man sich die vier wichtigen Aspekte des Lebens der Urkirche vergegenwärtigen, weil sie die Basis für die Entwicklung des christlichen Kults bildet. In der Apostelgeschichte 2,44–46 schildert Lukas: „Alle aber, die gläubig waren geworden, waren beieinander und hielten alle Dinge gemein; Ihre Güter und Habe verkauften sie und teilten sie aus unter alle, nach dem jedermann not war. Und sie waren täglich und stets beieinander einmütig im Tempel und brachen das Brot hin und her in Häusern, nahmen die Speise und lobten

Gott mit Freuden und einfältigem Herzen und hatten Gnade beim ganzen Volk.“ Die Apostelgeschichte verdeutlicht, dass gerade das, was diese christliche Urgemeinde vorlebte, mehr und mehr Menschen zum Glauben finden ließ.² Mit anderen Worten: Das qualitative Wachstum im Glauben mündete in einem quantitativen Wachstum der Zahl derer, die sich der Gemeinde anschlossen. Wenn wir weiterlesen, heißt es in der Apostelgeschichte 4,32–35: „Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele; auch keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemein.“ Weiter heißt es: „Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wie viel ihrer waren, die da Äcker oder Häuser hatten, die verkauften sie und brachten das Geld des verkauften Guts, und legten es zu der Apostel Füßen; und man gab einem jeglichen, was ihm not war.“³

Diese unübersehbare Verknüpfung von liturgischem Dienst und sozialem Engagement, von Glauben und Rechtschaffenheit, war für das Leben der Urkirche von zentraler Bedeutung. Zwischen dem, was die Urchristen *glaubten* und wie sie *lebten*, bestand ein enger Zusammenhang. In seinen Anthologien schilderte Justin der Märtyrer († ca. 165) dem römischen Kaiser Antoninus Pius, wie die Christen den Sonntag verbringen. Dabei beschrieb er ihre mit der Eucharistie verknüpfte caritative Arbeit. Jene, die in der Lage waren zu spenden, taten dies im Rahmen ihrer Möglichkeiten; der Bischof nutzte diese Spenden, um Waisen, Witwen, Kranke und andere Bedürftige wie Gefangene und Landfremde zu unterstützen.⁴ Anders gesagt: Für die Urkirche folgten aus der Eucharistiefeyer zwangsläufig Dienst und Nächstenliebe. Wenn der Priester oder Diakon die Kirchengemeinde nach Ende des Gottesdienstes entlässt, spricht er: „Die Messe ist beendet. Gehet hin in Frieden und dienet dem Herrn.“ Damit meint er: ‚Ihr habt der Eucharistiefeyer beigewohnt; gehet jetzt in Frieden, um den Herrn und einander zu lieben und zu dienen.‘

² Siehe *Apg* 2,47.

³ *Apg* (4,34–35).

⁴ Vgl. *I Apologia*, 67: PG 6, 429.

Liturgie und Diakonie der *Communio*

Die Eucharistie ist das kausale Prinzip der Existenz der Kirche. Die Kirche existiert, um die Eucharistie zu feiern. Benedikt XVI. spricht im *Sacramentum Caritatis* von einer „Wechselwirkung zwischen der Eucharistie, welche die Kirche aufbaut, und der Kirche selbst, welche die Eucharistie vollzieht“.⁵ Diese eindrucksvolle Wechselwirkung, dieser kausale Einfluss der Eucharistie auf den Ursprung der Kirche verdeutlicht schließlich das nicht nur chronologische, sondern auch ontologische Zustandekommen der Kirche als Sakrament des Dienens. Weil die Möglichkeit der Kirche, die Eucharistie zu „verwirklichen“, ganz und gar verwurzelt ist in der Selbsthingabe Christi an sie, wird sie befähigt, sich selbst anderen zu geben, indem sie mit der Menschheit die Liebe Christi teilt, der sich selbst allen im Kreuzesopfer schenkte. Auf diese Weise macht sich Christus selbst zum gebrochenen Brot für uns. Von uns wird erwartet, uns für unsere Brüder und Schwestern zum gebrochenen Brot zu machen.

Die Eucharistie ist für das Sein und Handeln der Kirche konstitutiv. Von Bedeutung ist dabei, dass im zweiten eucharistischen Hochgebet mit folgenden Worten der Heilige Geist für die Einheit der Kirche angerufen wird: „Schenke uns Anteil an Christi Leib und Blut und lass uns eins werden durch den Heiligen Geist.“ Diese Formulierung lässt deutlich werden, dass die *res* des eucharistischen Sakramentes die Einheit der Gläubigen in der kirchlichen Gemeinschaft ist. So zeigt sich die Eucharistie an der Wurzel der Kirche als Geheimnis der *Communio*.⁶ Dies ist der Dienst, den die Kirche sich selbst schuldet – nämlich, dass nur eine einige Kirche wahrhaft die

⁵ Benedikt XVI., *Nachsynodales Apostolisches Schreiben Sacramentum Caritatis Seiner Heiligkeit Papst Benedikt XVI. an die Bischöfe, den Klerus, die Personen gottgeweihten Lebens und an die christgläubigen Laien über die Eucharistie, Quelle und Höhepunkt von Leben und Sendung der Kirche*, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 177, Bonn 2007, S. 25, Nr. 14.

⁶ *Ebenda*, S. 26, Nr. 15.

Eucharistie vollziehen kann. Diese Einheit muss beständig hergestellt und vertieft werden. Sie ist Gabe und Auftrag gleichermaßen.

In Jesus nahm das Wort Gottes menschliche Gestalt an; er wurde einer von uns. Er stieg zu uns herab und machte sich selbst erreichbar für uns. In der Eucharistie gießt Jesus sich aus, er gibt uns seinen Leib und sein Blut, um uns zu nähren, auf dass wir ebenfalls gewandelt werden von dem Brot, das wir essen, und dem Wein, den wir trinken, und für unsere Brüder und Schwestern zu gebrochenem Brot und geteiltem Wein werden, um ihren Durst zu stillen. Aufgabe der Eucharistie ist die Wandlung jener, die sie in authentischer Gemeinschaft empfangen. Christus ist wahrlich der eine, identische Herr, den wir in der Eucharistie empfangen, oder besser: der Herr, der uns empfängt und uns in sich aufnimmt.

Augustinus von Hippo beschreibt die *Communio* mit Christus und miteinander, für die die Eucharistie steht, als etwas, das in Form einer Vision empfangen wird. In dieser Vision hörte er eine Stimme, die sagte: „Iss das Brot der Starken; du wirst mich nicht in dich verwandeln, sondern ich werde dich in mich verwandeln.“ Anders ausgedrückt: Wenn wir Nahrung aufnehmen, wird diese vom Leib aufgenommen und damit ein Teil von uns selbst. Aber das genannte Brot ist von einer anderen Art. Es ist größer und höher als wir es sind. Es sind nicht wir, die es aufnehmen, sondern es selbst nimmt uns auf, auf dass wir auf bestimmte Weise ‚Christus gleichförmig gemacht‘ werden, wie Paulus sagt, Glieder seines Leibes, eins in ihm.

Weil die Kirche als solche ein Zeichen und Sakrament der Gemeinschaft mit Gott und der Menschheit ist, empfängt sie aufgrund ihrer Gemeinschaft mit Gott gemeinsam mit der Menschheit das Abendmahl. Diese Gemeinschaft, die die Kirche der Welt sichtbar deutlich macht, ist eine, die immer von der Kirche ausgeht und in der Kirche beginnt. Eine fragmentierte und uneine Kirche kann kein Instrument der Gemeinschaft mit der Menschheit sein. Erst im Feiern der Eucharistie gewinnt die Kirche die Stärke für ihre Werke der Nächstenliebe. Unsere Feier der Eucharistie ist die sichtbarste Form des Ausdrucks der Einheit und Ganzheit der Kirche in ihrer Vielfalt von Sprachen und Kulturen. Folglich ist der erste und wichtigste Ef-

fekt unserer Teilnahme an der Eucharistie die *Communio*: Gemeinschaft mit Christus, den wir empfangen, oder besser noch, Christus, der uns empfängt und in sich aufnimmt; und schließlich die Gemeinschaft mit unseren Brüdern und Schwestern, mit denen wir ein Brot und einen Becher teilen. Es ist eine Gemeinschaft, die sowohl auf vertikaler als auch auf horizontaler Ebene entsteht. Diese Gemeinschaft ist jedoch auch die Frucht der Heiligkeit des Lebens, weil wir nur in dem Maße, in dem wir übernatürliche Gnade besitzen, Gnade an andere weitergeben können.

Kirche, Liturgie und die Diakonie der Wahrheit

Im Altarssakrament der Kirche kommt der Herr dem als Abbild Gottes geschaffenen Menschen entgegen und wird sein Weggefährte.⁷ Benedikt XVI. formuliert dies in seinem Schreiben *Sacramentum Caritatis* wie folgt: „In diesem Sakrament macht sich der Herr nämlich zur Speise für den Menschen, der nach Wahrheit und Freiheit hungert. Da allein die Wahrheit uns wirklich frei machen kann (vgl. Joh 8,36), macht sich Christus für uns zur Speise der Wahrheit.“⁸ Tatsächlich trägt jeder Mensch das unstillbare Verlangen nach der letzten und endgültigen Wahrheit in sich. In scharfsinniger Kenntnis der menschlichen Wirklichkeit hat der hl. Augustinus verdeutlicht, wie der Mensch sich nicht unter Zwang, sondern freiwillig regt, wenn er auf etwas bezogen ist, das ihn anzieht und in ihm ein Verlangen erweckt. Als der heilige Bischof sich dann fragt, was den Menschen wohl letztlich im Innersten bewegen könne, ruft er aus: „Wonach verlangt die Seele denn brennender als nach der Wahrheit?“⁹

In der Eucharistie wendet sich Jesus, der Herr, „der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6), dem schmachttenden Herzen

⁷ Vgl. *Gen* 1,27.

⁸ Benedikt XVI., *a. a. O.*, S. 9, Nr. 2.

⁹ Augustinus von Hippo, *In Iohannis Evangelium Tractatus*, 26,5: PL 35, 1609.

des Menschen zu, der sich als dürstender Pilger fühlt, dem Herzen, das sich nach der Quelle des Lebens sehnt, dem Herzen, das um die Wahrheit ringt. Jesus Christus ist ja die Person gewordene Wahrheit, die die Welt an sich zieht. Gerade weil Christus für uns zur Speise der Wahrheit geworden ist, hat die Kirche die Aufgabe, dem Menschen unserer Zeit diese Wahrheit zu bringen. Die Einladung, Gottes Geschenk der Wahrheit in Jesus Christus frei anzunehmen, ist einer der innersten Aspekte des Dienstes der Liebe, zu dem die Kirche aufgerufen ist und mit dem sie die Menschen zur Quelle der Wahrheit führt, wo Antworten auf die echten menschlichen Fragen gesucht und gefunden werden. Nur wenn der Mensch bei der Wahrheit bleibt, kann er befreit werden. Daher stellt die Kirche Jesus Christus in der Eucharistie dar als „Polarstern der menschlichen Freiheit: ohne ihn verliert sie ihre Ausrichtung, denn ohne die Erkenntnis der Wahrheit entartet die Freiheit, sie isoliert sich und wird zu steriler Willkür. Mit Jesus findet sich die Wahrheit wieder.“¹⁰

Liturgie und Diakonie der Wohlfahrt

Im Verlauf ihrer gesamten Geschichte war die Kirche von einer tiefen Sorge um die Armen, Unterdrückten und Geknechteten in der Gesellschaft getragen. Die Kirche gelangte zu der Überzeugung, dass sie nicht umhin kann, ihren Glauben an Jesus, den Herrn, der kam „um den Elenden zu predigen, [...] zu verkündigen den Gefangenen die Freiheit“ aufrecht zu erhalten.¹¹ Dennoch wächst die Not der Armen beständig; die Kräfte der Unterdrückung und Beherrschung werden augenscheinlich stärker und unerschütterlicher. Mancher Christ resigniert aus schierem Frust darüber. Das überwältigende

¹⁰ Benedikt XVI., „Botschaft an die Teilnehmer der Plenarversammlung der Kongregation für die Glaubenslehre“, 10. Februar 2006, in: AAS 98 (2006), S. 255.

¹¹ *Jes* 61,1,3; *Luk* 4,18–19.

Unrecht macht viele Christen ratlos. Viele wissen nicht, wie sie ihrer Sorge um die Armen Ausdruck geben sollen.

Es gibt jedoch auch eine gegenläufige Tendenz. In den letzten Jahren konnten wir seitens einer Reihe von Kircheneinrichtungen ein stärkeres Bewusstsein für die Dringlichkeit beobachten, mit der das Leid der Armen und Unterdrückten gelindert werden muss. Viele Kirchen weiteten ihre Programme im Bereich Sozialentwicklung, Gerechtigkeit und Frieden aus. Viele Christen bildeten Allianzen mit anderen Menschen guten Willens, um sich unter anderem für die Sache der Gerechtigkeit zwischen den Rassen sowie der Gleichstellung von Frauen einzusetzen. Zweifelsohne hatten die diesbezüglichen Bemühungen von Kirchenvertretern in zahlreichen lokalen Situationen einen positiven Effekt und trugen auch auf globaler Ebene dazu bei, Bewusstsein in der Öffentlichkeit zu schaffen.

Immer mehr einzelne Christen, insbesondere in den Ländern der Dritten Welt, verstärken ihr Engagement im Kampf für die Armen und Unterdrückten. Dieses Engagement fußt auf ihrem Glauben an Christus, ihrer von der Bibel bestimmten Haltung zu den Armen und Unterdrückten sowie ihrem Gespür für die Not der Armen und ihrer Interpretation der Geschichte. Sie sind der Überzeugung, dass der Gott, der sich unseren Vorfahren im Alten Testament offenbarte, der Gott der Armen und Unterdrückten ist, der eine Gott, der die Klage des geknechteten Volkes Israel hörte und es aus der Knechtschaft befreite.¹²

Das eucharistische Mahl findet Ausdruck im Geben, Teilen und Vereinen. Zudem symbolisiert es die Gastfreundschaft Gottes, der sich uns in Gestalt Jesu Christi schenkt. So sind das Brechen und Verteilen des Brotes sowie die liebende Fürsorge für die Bedürftigen eine der Eucharistie innewohnende Dimension. Das heißt, der Dienst der Liebe ist keine zusätzliche Pflicht der christlichen Gemeinschaft neben der Feier der Sakramente, sondern vielmehr etwas, was tief in dieser Feier verankert und Teil von ihr ist. „Das Wesen der Kirche drückt sich in einem dreifachen Auftrag aus: Verkündigung von Got-

¹² Ex 3,7–10.

tes Wort (*kerygma-martyria*), Feier der Sakramente (*leiturgia*), Dienst der Liebe (*diakonia*). Es sind Aufgaben, die sich gegenseitig bedingen und nicht voneinander trennen lassen. Der Liebesdienst ist für die Kirche nicht eine Art Wohlfahrtsaktivität, die man auch anderen überlassen könnte, sondern er gehört zu ihrem Wesen, ist unverzichtbarer Wesensausdruck ihrer selbst.“¹³

Eucharistie und soziales Handeln

In der Eucharistie begegnen wir auf sehr persönliche und tiefgehende Art der Gegenwart Gottes. Sie hat jedoch auch eine soziale Komponente. Dieser soziale Charakter der Eucharistie findet sich in vielen Lehren der Kirchen. So mahnt uns Benedikt XVI. in „*Deus caritas est*“ beispielsweise: „Eucharistie, die nicht praktisches Liebeshandeln wird, ist in sich selbst fragmentiert [...]“¹⁴ Die in der Gemeinschaft gefeierte Eucharistie lehrt uns etwas über die Würde des Menschen, fordert uns zu einer echten Beziehung zu Gott, uns selbst und anderen auf und lädt uns zu Gemeinschaft und Solidarität ein. Gemeinsam gewandelt werden wir dann gesandt, Gottes Willen in unserem täglichen Leben zu erfüllen und so dazu beizutragen, in unseren Gemeinschaften, unseren Wohnvierteln und unserer Welt einen Wandel herbeizuführen.

Die Eucharistie bringt jeden von uns näher zu Christus; nicht nur als Individuen, sondern auch als Gemeinschaft. Als Katholik glaubt keiner für sich allein und feiert keiner für sich allein einen Gottesdienst. Am eucharistischen Tisch versammeln wir uns mit den Jungen und Alten, den Reichen und den Armen sowie Millionen in der Welt und den Heiligen im Himmel, um das Opfer Christi zu feiern. Diese machtvolle Realität mahnt uns in den Worten von Johannes Paul II.,

¹³ Benedikt XVI., *Enzyklika DEUS CARITAS EST an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die gottgeweihten Personen und an alle Christgläubigen über die christliche Liebe, a. a. O.*

¹⁴ *Ebenda*, S. 22, Nr. 14.

dass „eine wahrhaft eucharistische Gemeinde sich nicht selbstgenügsam in sich verschließen kann“.¹⁵ Stattdessen fordert uns die Eucharistie heraus, unseren Platz innerhalb der Gemeinschaft und der menschlichen Familie zu finden. Die Eucharistie ist ein Zeichen unserer „unvergleichlichen Würde“ als Menschen. Diese Würde, die ungeachtet ihres sozialen und wirtschaftlichen Status bzw. ihres ethnischen Hintergrundes allen gleichermaßen verliehen ist, lässt uns erkennen, „welchen Wert jeder Mensch als unser Bruder und unsere Schwester in den Augen Gottes hat, da Christus sich ... einem jeden in gleicher Weise schenkt ... Wenn unsere eucharistische Frömmigkeit echt ist, muss sie in uns das Bewusstsein von der Würde eines jeden Menschen wachsen lassen“, schreibt Johannes Paul II. in *Dominicae Cenaе*.¹⁶

Paulus lehrte, dass die Feier der Eucharistie heuchlerisch ist, wenn innerhalb der Gemeinschaft aufgrund von Klasse (1 Kor 11,18–27), Status oder Vorrechten (Röm 12,1–18) Gräben oder Spaltungen existieren (1 Kor 1,10–13). Die Teilnahme am Sakrament als Gleiche in der Familie Christi fordert uns als eine Familie zur Einigkeit heraus. Wenn wir in der Eucharistie meditieren, erfahren wir Christi Liebe für uns – und für andere. Tief versunken im Gebet werden wir so bewegt und für seine Liebe zu jenen, die leiden, sensibilisiert, dass die Worte von Augustinus für uns Realität werden: „Der Schmerz des Einen, auch des kleinsten Gliedes, ist der Schmerz aller.“¹⁷ In der Eucharistie wird durch dieses unermessliche, freie Geschenk der göttlichen Liebe „auch in uns als lebendige Antwort die Liebe geboren“.¹⁸ Je mehr wir über das Opfer Christi für die bedürftige Welt

¹⁵ Johannes Paul II., *Enzyklika ECCLESIA DE EUCHARISTIA von Papst Johannes Paul II. an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die geweihten Personen und an alle Christgläubigen über die Eucharistie in ihrer Beziehung zur Kirche*, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 159, S. 35, Nr. 39.

¹⁶ Johannes Paul II., „Letter DOMINICAE CENAE of the supreme pontiff John Paul II to all the bishops of the church on the mystery and worship of the eucharist“, Nr. 6, in: http://www.vatican.va/holy_father/john_paul_ii/letters/documents/hf_jp-ii LET_24021980_dominicae-cenae_en.html, 15.1.2013.

¹⁷ *Sermo Denis*.

¹⁸ Johannes Paul II., *a. a. O.*, Nr. 5.

nachdenken, desto stärker spüren wir das Verlangen, seinem Beispiel zu folgen. Hineingenommen „in die Dynamik seiner Hingabe“ werden wir zu hingebungsvollem Handeln in Solidarität mit den Mitgliedern unserer menschlichen Familie bewegt, denen Unrecht geschieht.¹⁹ Bei unseren Reflexionen über Matthäus 25,31–46 nehmen die Worte des Hl. Johannes Chrysostomus aus dem vierten Jahrhundert reale Gestalt für uns an. „Willst du den Leib des Herrn ehren? Vernachlässige ihn nicht, wenn er unbekleidet ist.“

Die Gemeinschaft mit Christus und mit anderen in der Messe durchläuft die verschiedenen Aspekte der eucharistischen Liturgie – von der Zusammenkunft bis zur Entlassung. Vom Einzugsgesang über den Eröffnungslobpreis bis zum Bußakt, den Lesungen aus dem Wort Gottes, dem Gebet der Gläubigen, der Darbringung der Gaben, dem eucharistischen Hochgebet und der Kommunion sehen wir verschiedene Aspekte unseres gemeinschaftlichen Gottesdienstes durch Verwendung vertrauter Zeichen, Worte, Handlungen und Gesten. Die Schlusslitanei und die Entlassung bereiten uns auf die Mission vor: Mit der Kraft des Heiligen Geistes tragen wir unsere Taufweihe in die Welt. Erneuert durch die Eucharistie werden wir in unser tägliches Leben zurückgesandt, um unsere Gemeinschaften und die Welt zu wandeln. Johannes Paul II. schreibt: „Das Schlußgebet nach der Kommunion und der Schlußteil – Segen und Entlassung – müssen in dieser Hinsicht wiederentdeckt und besser bewertet werden, damit alle, die an der Eucharistie teilgenommen haben, sich tiefer der für sie daraus folgenden Verantwortung bewußt werden. Nach dem Auseinandergehen der Versammlung kehrt der Jünger in sein normales Umfeld mit der Verpflichtung zurück, sein ganzes Leben zu einem Geschenk, zu einem geistlichen Opfer zu machen, das Gott gefällt (vgl. Röm 12,1). Er fühlt sich den Brüdern gegenüber als Schuldner für das, was er in der Eucharistiefeyer empfangen hat [...]“²⁰

¹⁹ Benedikt XVI., *a. a. O.*, S. 21, Nr. 13.

²⁰ Johannes Paul II., *Apostolisches Schreiben DIES DOMINI Seiner Heiligkeit Papst Johannes Paul II. an die Bischöfe, den Klerus, die Ordensleute und an die*

Im Feiern der Messe erkennen wir, dass die Gemeinschaft mit dem Herrn immer auch Gemeinschaft mit unseren Brüdern und Schwestern ist. Wir können nicht mit dem Herrn kommunizieren, wenn wir nicht miteinander kommunizieren. Wenn wir uns ihm zeigen möchten, müssen wir auch einen Schritt aufeinander zugehen. Die Frohbotschaft, die wir empfangen haben, muss auf unser Leben ausstrahlen und uns zur Mission in der Welt bewegen. Johannes Paul II. formuliert dies wie folgt: „Aber warum sollte man nicht durch diese Haltung des umfassenden Engagements dem Tag des Herrn auch einen stärkeren Anstrich des Teilens geben, indem man den ganzen Erfindungsreichtum aktiviert, zu dem die christliche Liebe fähig ist? Einsame und notleidende Menschen zu sich zum Essen einzuladen, Kranke zu besuchen, bedürftige Familien mit Nahrung zu versorgen, einige Stunden besonderen Initiativen des freiwilligen Dienstes und der Solidarität zu widmen – das wären gewiß Möglichkeiten, um die am eucharistischen Tisch geschöpfte Liebe Christi in das Leben einzubringen.“²¹

In ähnlicher Weise mahnt uns Benedikt XVI., dass aus unserer „brüderlichen Gemeinschaft“ in der Eucharistie der Wille entstehen muss, „auch die ungerechten Strukturen zu verwandeln, um die Achtung der Würde des Menschen, der nach dem Bilde Gottes geschaffen ist, zu gewährleisten“.²² Wandlung durch Christus in der Eucharistie muss uns zwingen, gegen Ungerechtigkeit vorzugehen, die das Leben oder die Würde anderer – der Armen, der Ungeborenen, der Emigranten, der Alten, aller bedürftigen Brüder und Schwestern – beeinträchtigt. Die beiden wichtigsten Aspekte unserer Teilhabe an

Gläubigen über die Heiligung des Sonntags, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Bonn 1998, S. 40, Nr. 45.

²¹ Johannes Paul II., *a. a. O.*, S. 59, Nr. 72

²² Benedikt XVI., *Nachsynodales Apostolisches Schreiben Sacramentum Caritatis Seiner Heiligkeit Papst Benedikt XVI. an die Bischöfe, den Klerus, die Personen gottgeweihten Lebens und an die christgläubigen Laien über die Eucharistie, Quelle und Höhepunkt von Leben und Sendung der Kirche*, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 177, Bonn 2007, S. 118, Nr. 89.

der Eucharistie sind die Fürsorge für die Armen und die Sorge um Gottes Schöpfung.

Die Eucharistie ist der Ort, an dem Christus unsere Füße wäscht. Das tägliche Leben ist der Ort, an dem wir die Füße anderer waschen müssen. Mit anderen Worten: Diakonie heißt, „in der eigenen Existenz und in der Gesellschaft ein Zeugnis zu geben, das mit dem Ruf der Propheten übereinstimmt, der beständig Wort Gottes und Leben, Glaube und Gerechtigkeit, Kult und sozialen Einsatz vereint hat“.²³ Die Eucharistie ist das hervorstechende Zeichen von Gottes Liebe für uns in der Person Jesu Christi; das Waschen der Füße unserer Brüder und Schwestern hingegen ist das hervorstechende Zeichen unserer Liebe für unseren Nächsten. Wenn unsere eucharistische Hingabe nicht in den Dienst am anderen mündet, schwächen wir den Kern unserer christlichen Berufung. Das hat folgenden Grund: Wenn wir die Logik der Fußwaschung in ihrem Kern erfassen, wird sie uns zur Eucharistie führen; und wenn wir die Bedeutung der Eucharistie richtig verstehen, wird sie uns zur Fußwaschung führen. Nur eine Gemeinschaft, in der die Eucharistie zum Leben und das Leben zurück zur Eucharistie führt, kann sich zu Recht als eucharistische Gemeinschaft bezeichnen.

Benedikt XVI. sagt: „Die Welt braucht Gott – nicht irgendeinen Gott, sondern den Gott von Jesus Christus, den Gott, der Fleisch und Blut geworden ist, der uns so sehr geliebt hat, dass Er für uns starb, der auferstanden ist und in sich einen Raum für den Menschen geschaffen hat.“ Christus spielte nicht bloß mit Worten, als er uns seinen Leib als gebrochenes Brot für das Leben der Welt gab.²⁴ Wir können nicht wirklich an der Eucharistie teilnehmen, ohne wie Jesus Wasser und Handtuch zu nehmen und die Füße unserer Brüder und Schwester zu waschen. In seinem Schreiben zur Eucharistie als Sym-

²³ Benedikt XVI., *Nachsynodales Apostolisches Schreiben AFRICAE MUNUS Seiner Heiligkeit Papst Benedikt XVI. über die Kirche in Afrika im Dienst der Versöhnung, der Gerechtigkeit und des Friedens, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls*, Nr. 190, Bonn 2011, S. 17, Nr. 16.

²⁴ Vgl. *Joh* 6,48, 51.

bol der Einheit erläuterte Augustinus: „Sehet, was ihr empfangen habt! Da ihr seht, dass das Brot eins ist, strebt auch danach, eins zu sein: indem ihr einander liebt, indem ihr fest am einen Glauben festhaltet, an der einen Hoffnung, an der einen unteilbaren Liebe.“

Schlusswort

Aus der Eucharistie ergeben sich zahlreiche Implikationen und Herausforderungen. Als Sakrament des Leibes und Blutes Jesu Christi verpflichtet die Eucharistie Gläubige und Teilnehmende zu einer neuen Wahrnehmung der Realität, einer neuen Logik der Existenz und einer neuen Ethik des Lebens. Die Eucharistie unterstreicht die vertikale und horizontale Dimension unseres Glaubenslebens. Die Eucharistie fordert uns heraus, unser eigenes Leben im Dienst an unserem Nächsten aus freien Stücken Gott hinzugeben. Sie fordert uns heraus, Gott aus vollem Herzen, mit ganzer Seele, mit all unserer Macht und all unserer Stärke zu lieben. Und sie fordert uns heraus, unseren Nächsten zu lieben wie Jesus Christus uns liebt und sein Leben für unsere Erlösung gab. Durch die Gabe seines Fleisches und Blutes macht sich Jesus Christus voll und ganz mit der Menschheit gemein. Und er sagt, was immer wir auch seinen geringsten Brüdern tun, das tun wir ihm.²⁵

Die Lösung für die zahlreichen Probleme der Welt liegt in der authentischen eucharistischen Spiritualität. Alles andere führt nicht zur gewünschten Erneuerung, zu Versöhnung und Frieden. Die Eucharistie fordert uns heraus, uns für diese aufopfernde Liebe zu entscheiden – statt eines Lebens, in dem sich alles um das (falsche) Selbst dreht. Muss ein solches Leben doch zwangsläufig in einem sündhaften Dasein münden. Anstatt das Selbst wie einen Götzen zu verehren, fordert die Eucharistie uns auf, Speise zu werden, die für das Leben der Welt verzehrt wird, uns aktiv für eine ressourcenschonende Existenz, Freiheit und Erlösung der Welt einzusetzen. Vom

²⁵ Siehe *Mt* 25,40.

Leib Christi zu essen, heißt Christus in sich aufzunehmen, gänzlich und vollständig mit Seiner Logik von Liebe und Dienst, Gnade und Vergebung. Vom Leib Christi zu essen, heißt vollkommen in der Logik des Königreichs Gottes aufzugehen.²⁶ Es heißt, Christus derartig gleich zu werden, dass man sich den Worten des Paulus anschließen könnte: „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir“, oder „denn Christus ist mein Leben [...]“²⁷

Die eucharistische Hingabe ist erst dann vollkommen, wenn sie ihren Ausdruck findet in der Liebe des Nächsten, im Teilen mit dem Nächsten, in der Bereitschaft, dem Nächsten zu vergeben, im Willen, Annehmlichkeiten und Privilegien zu entsagen und sich im selbstlosen Dienst für das Wohlergehen und Seelenheil des Nächsten einzusetzen. In einer Welt, die von Hass und Feindschaft, Ungerechtigkeit und Gewalt, Zerrissenheit und Schmerz geprägt ist, kann die eucharistische Hingabe erst dann vollkommen sein, wenn sie in einem unermüdlichen Einsatz für mehr Gerechtigkeit, Versöhnung, Einheit und Frieden mündet. Die eucharistische Hingabe ist erst vollkommen, wenn *leiturgia* ihren Ausdruck in *diakonia* findet, und die Teilnehmer an der Eucharistie die Bergpredigt Jesu zur Richtschnur ihres Handelns werden lassen.

²⁶ Siehe Mt 5,3–12.

²⁷ Gal 2,20; Phil 1,21.